



⇒ **Tatjana Schönwälder-Kuntze**

Vom Emanzipationssymbol zum weltweit gefährdenden Phantasma. Judith Butler über die erschreckende Funktionalisierung des Gender-Begriffs im Namen eines anti-liberalen *backlash*

Im Jahr 2024 erschien das vorerst letzte Buch von Judith Butler, das dritte, das ›gender‹ im Titel führt: *Who's Afraid of Gender?*, nach dem legendären *Gender trouble. Feminism and the subversion of Identity* (1990) und einer Bestandsaufnahme in *Undoing Gender* (2004). Warum veröffentlicht Butler jetzt und erneut ein Buch zum Thema ›gender‹? Ist nicht bereits alles gesagt, was sich aus philosophisch-kritischer Perspektive zeitgenössisch dazu sagen und schreiben lässt? Was gäbe es Neues dazu, das ein ganzes Buch rechtfertigte? – Viel, allzu viel! Deshalb ist das Buch für alle, die glauben, etwas zum Thema sagen oder sich gar (ver)urteilend über ›gender‹ äußern zu müssen, absolut zu empfehlen: Denjenigen, die sich den philosophischen Schriften Butlers nur ungern bzw. mit viel Aufwand nähern wollen oder können, bietet es leicht zu verstehende Kapitel, weil in ihnen auf jegliche philosophische Fachsprache verzichtet worden ist. Es bietet präzise Richtigstellungen, welche (philosophische) Bedeutung Butlers theoretische Einlassungen haben, sowie Hinweise, warum es so viele absichtliche Fehllektüren und Fehlurteile im Diskurs gab und gibt. Für diejenigen, die – wie die Rezensentin – häufig verzweifelt versuchen, den Fehl- und Vorurteilen gegenüber Butlers Denken (und ihrer Person) etwas entgegenzusetzen, ohne dabei erst einmal die Methodik kritischer Philosophie erläutern zu müssen, bietet es Diskussionshilfen – und sei

es nur durch den Verweis auf die entsprechenden Kapitel.

Alle, die möglicherweise befremdet sind, dass Butler hier erneut ihr¹ Verständnis von ›sex‹, ›gen-

Judith Butler (2024): *Who's Afraid of Gender?* London: Allen Lane/Penguin Random House. 308 S., ISBN 978-0-241-59582-4, GBP 19,63.

DOI: 10.18156/eug-1-2025-rez-2

(1) Judith Butler ließ sich 2020 entsprechend der Möglichkeit im Kalifornischen Gesetz offiziell als non-binäre Person eintragen (vgl. 166), wobei sie in einem Interview geäußert hat, dass sie beide Pronomen benutze, auch wenn sie ›they‹ etc. bevorzuge [https://en.wikipedia.org/wiki/Judith_Butler#cite_ref-141, zuletzt abgerufen am 20.03.2025]. Aufgrund der pejorativen

der« oder »performativity« vor allem an der Thematik Transgender erklärt und darstellt, seien darauf hingewiesen, dass es sich um *ein* besonders prägnantes Beispiel handelt, auch in Bezug auf politisch-juristische Aspekte. Der staatliche wie informelle Umgang mit Transgender steht paradigmatisch für alle möglichen Personen, die aufgrund irgendeiner »Eigenschaft« von anderen an der Ausübung ihres/eines freien Lebens gehindert werden (sollen), indem sie verunglimpft, bedroht, diskriminiert, kurz: als auszuschließen und bedrohlich markiert werden. »[W]e cannot learn how not to cause harm if freedom itself is regarded as harm, or if we become convinced that struggles for equality, freedom, and justice are hurting the world. Let us show instead that the world, the earth, depends on our freedoms, and that freedom makes no sense when it fails to be collective.« (260) Ein Schelm ist, wer hier nicht ein Echo zu Sartres Diktum von 1946 hört: »Und die Freiheit wollend, entdecken wir, daß sie ganz von der Freiheit der anderen, und daß die der anderen von unserer Freiheit abhängt.« (Sartre 1946/1994, 138)

Im Gegensatz zu den ersten beiden Büchern, die »gender« im Titel tragen, ist *Who's Afraid of Gender* also kein genuin philosophisch-theoretisches Buch, es reflektiert keine theoretischen Auseinandersetzungen mit der feministischen Theoriebildung, wie *Gender Trouble/Das Unbehagen der Geschlechter* bzw. mit der Frage, wie soziale Veränderungen möglich sind, wie dies in weiten Teilen in *Undoing gender/Die Macht der Geschlechternormen* geschieht, sondern es versucht, den häufig schier unglaublichen Missinterpretationen, Anklagen und Angriffen, die das »Phantasma« einer scheinbaren, sogenannten »Gender-Ideologie« erfährt, aufklärend und analysierend entgegen zu treten. Denn Butler sieht sich, ihr theoretisches Denken und ihre Mitstreiter*innen einer erstarkenden politischen backlash-Bewegung ausgesetzt, die sich aus einer so anti-liberalen wie reaktionären Allianz aus (katholischer) Kirche, rechts-faschistoiden anti-demokratischen Politiker*innen anti-feministischen, aber auch aus sich selbst hyper-feministisch wählenden Gruppen zusammensetzt. Diesen Gruppen ist gemein, dass sie mit wenig Interesse am theoretischen Hintergrund kritischer Auseinandersetzungen destruktiv zum »Widerstand« aufrufen gegen eine gesellschaftliche Aufklärung im Namen eines friedlichen, freiheitlichen und selbstbestimmten Lebens *für alle* und Zusammenlebens *aller* – auch und gerade in Bezug auf »gender«.

Konnotation von »es« bzw. der Nicht-Unterscheidbarkeit von »sie« (im Singular und Plural) im Deutschen wird hier und im Folgenden »sie« und »ihr« verwendet.

Der inhaltsreichen ›Introduction‹ mit gut 30 Seiten folgen zehn Kapitel, von denen allerdings knapp die Hälfte Aufsätze sind, die bereits anderweitig veröffentlicht wurden. Zudem gibt es eine ›Conclusion‹ von weiteren ca. 20 Seiten. Die ersten fünf Kapitel sind ähnlich wie in *Precarious Life/Gefährdetes Leben* (2004) eine kritische Bestandsaufnahme der unterschiedlichen öffentlichen, politischen und akademischen Diskurse weltweit, die ihrem Selbstverständnis nach auf das Phantasma ›gender-ideology‹ reagieren. Diese Diskurse nahmen ihren Ausgang im Vatikan, der seit 1990 vor ›gender‹ als Bedrohung für die Familie und die katholische Autorität warne (37). Die ersten fünf Kapitel zeigen, wie sich die wenig überraschende Angst Roms vor einer möglichen Veränderung patriarchaler Verhältnisse durch emanzipative Philosophie und politische Bewegungen zwischenzeitlich zu einem brutalen Hass-, Wut- und Destruktionsdiskurs ausgeweitet hat. Die anschließenden drei Kapitel versuchen erneut eine Klarstellung der theoretischen Grundlagen, um dann in den letzten beiden Kapiteln einerseits eine Brücke zum (anti-)rassistischen und (de-)kolonialen Erbe in Theorien, politischen Diskursen und Identitäts-Eigenbeschreibungen zu schlagen, und andererseits erneut an die Übersetzungs- und Verstehensproblematiken in unserer babylonischen Sprachwelt zu erinnern. Schließlich erfreut das Buch mit einem Index, der den üblichen ausführlichen Anmerkungsapparat ergänzt.

In der Einleitung ›Gender Ideology and the Fear of Destruction‹ (3–36) versucht Butler, mit dem psychoanalytischen Begriff des ›Phantasmas‹ zu verstehen, welches diskursive Phänomen sich eigentlich gerade rund um den Globus vollzieht: der vielfältige Ge- bzw. Missbrauch des Wortes ›gender‹, um in ihn all die Ängste zu projizieren, die eine zunehmend vernetzte, immer instabiler werdende Welt für manche mit sich bringe: »As I hope is clear, my question is: *What kind of phantasm has gender become, and what anxieties, fears, and hatreds does it collect and mobilize?*« (36, Herv. i.O.). ›Gender‹ erscheint als das Böse schlechthin, das vermeintlich für alles verantwortlich gemacht werden kann, was die traditionellen gesellschaftlichen (Macht-)Gefüge in Frage stellt: »The task is to try to understand this rapidly accelerated inflation and combination of potential and literal dangers, and to ask how we can possibly counter a phantasm of this size and intensity before it moves even closer to eradicating reproductive justice, the rights of women, the rights of trans- and non-binary people, gay and lesbian freedoms, and all efforts to achieve gender and sexual equality and justice, not to mention the censorship targeting open public discourse and the academy.« (9)

Das erste Kapitel (›The Global Scene‹, 37–72) gibt einen kursorischen Überblick über diesen vielfältigen, politischen, in sich widersprüchlichen und erstaunlichen Diskurs rund um das, was mit ›gender‹ verbunden wird. Insgesamt liege diesem Diskurs die Grundüberzeugung zugrunde, dass das Naturrecht, das mit göttlichem Recht bzw. mit der Schöpfung gleichgesetzt werde, *genau* zwei Geschlechter kenne. Zugleich werde mit ›gender‹ die (irrig) Idee verbunden, Kinder könnten ihr Geschlecht wählen. (Diese Fehl-Interpretation versucht Butler seit *Bodies that Matter* (1993) immer wieder richtig zu stellen). Da ›gender‹ aber die eindeutige Zweigeschlechtlichkeit und deren chiasmatisches Binnenverhältnis in Frage stellt, wurde es von den Päpsten Benedikt XVI. und bis heute von Franziskus als ›nuclear weapons, Nazism, as diabolic and ideological, as disguised devil‹ (40) etc. beschrieben. Diese Zuschreibungen tauchten beim türkischen Staatspräsidenten R. T. Erdoğan als ›gender jihadism‹, beim andalusischen, wegen Untreue verurteilten Politiker F. Serrano als ›gender dictatorship‹ bis zur italienischen Ministerpräsidentin Giorgia Meloni wieder auf, die die Angst vor ›gender‹ in ihren Reden mit antisemitischen Stereotypen paare. Namentlich genannt werden auch der Präsident der Russischen Föderation Wladimir Putin, Brasiliens Ex-Staatspräsident Jair M. Bolsonaro, Ugandas Präsident Yoweri Museveni sowie weltweit politisch agierende Netzwerke wie beispielsweise CitizenGo, die in Nigeria, Malawi, Indien, Südkorea oder Taiwan Kampagnen laufen lassen. Sie alle eine unter einer je etwas anderen Perspektive, ›gender‹ zum gemeinsamen Feind und Stellvertreter »for a wide range of social dissatisfactions« (47) stilisiert zu haben: »As gender, functioning now as a phantasm, accumulates fears about future, it loses any concrete referent but increases its frightening power. [...] Were gender merely noise, it would not have the political power that it has. It works not by drowning out the referent, but by layering the word with multidirectional trajectories of threatening force.« (47)

Der Effekt dieser seit 30 Jahren erstarkenden Diskurse, die politische Realitäten erzeugen, indem z.B. emanzipative Gesetze wieder annulliert werden, bestehe darin, sich mit Hinweis auf die deklarierte Notwendigkeit, sich vor Verletzungen des Familienbildes, der Ehe, der Eindeutigkeit schützen zu müssen, konkrete Menschen in ihrer Freiheit und Lebensweise massiv zu verletzen. Worum geht es also bei diesen Attacken Butler zufolge? Darum, moderne emanzipative Projekte wie den Feminismus, die reproduktive Freiheit, die Rechte von Trans-Personen, die Ehe für alle und sexuelle Aufklärung Makulatur werden zu lassen. Dass es bei der Vielzahl der aberwitzigen Zuschreibungen an ›gender‹ zu Widersprüchen kommt, spiele dabei keine Rolle: Der

Widerspruch selbst arbeite hier so, dass er die Leute davor bewahre, eine rationale Position einzunehmen – und so einen Pfad zum Faschismus eröffne. Die singuläre Quelle aller Ängste sei nun eindeutig und benennbar; das scheine alle Widersprüchlichkeit zu neutralisieren.

Im zweiten Kapitel (»Vatican Views«, 7–92) fokussiert Butler die vatikanischen Sichtweisen seit der Zeit, in der der damalige Vorsitzende der Glaubenskongregation, Kardinal Ratzinger – später Papst Benedikt XVI. – als erster eindringlich vor »gender« gewarnt hat, auch wenn Evangelikale auf den Zug aufgesprungen seien. Sie belegt mit zahlreichen Quellen, dass der Vatikan die Infragestellung der eindeutigen Zweigeschlechtlichkeit mit der Zerstörung der menschlichen Essenz gleichsetze und die unterstellte »self-constitution« des Körpers als Diebstahl der göttlichen Schöpfungskraft bzw. als Emanzipation von Schöpfung und Schöpfer interpretiere (vgl. 74). Freilich räumt Butler ein, dass die binäre Definition des Menschen von verschiedenen Theologen selbst als Reaktion der Kirche(n) auf die erstarkende LGBTQIA+-Emanzipationsbewegung² seit den 1960-Jahren hinterfragt worden sei. Die eindeutige Definition und damit versuchte Fixierung der Frage, welche Gemeinschaften »Familie« heißen dürfen, wertet sie auch als Reaktion auf die Einsicht, dass solche reduzierten Auffassungen nicht der Realität entsprechen. Als Wahrheit akzeptiert werde dennoch allein die Doktrin der Kirche, gleichgültig, auf welche auch natur- und kulturwissenschaftlichen Ergebnisse sich die Gender-Studies etwa als »rival doctrine« (80) beziehen könnten. Letztere würden dann – in erstaunlicher Umkehrung der Tatsachen – als diktatorisch oder als machtvolle Instrumente selbst des Klimawandels gebrandmarkt. Damit stilisiere sich die Kirche zur alleinigen Retterin von Welt und Demokratie (vgl. 75–78).

Butler zufolge bestehe das klare Ziel des Vatikans mittlerweile darin, durch diese intendiert missverstehende »Kritik« von den massiven eigenen Missbrauchsskandalen abzulenken: »The Church [...] commits a moral error of cross proportion by projecting and externalizing the specter of its own abusive history onto sexual and gender minorities as a way of making others responsible for its own crimes.« (85) Darüber hinaus werde das immer häufigere Verbot, Themen, die »gender« etc. betreffen, in den Schulen unterrichten zu dürfen, mit einer weiteren absurden Unterstellung legitimiert: dass das Kennen und Verwenden dieser Wörter aus den Kindern das machen könne, was die Wörter

(2) LGBTQIA+ steht für Lesbian, Gay, Bisexuell, Transgender, Queer, Intersexuell, Asexuell und + für »everybody beyond«.

beschreiben: wer bspw. ›gay‹ höre oder lese, *werde* ›gay‹. So werde dann das Aufklären über unterschiedliches sexuelles Begehren etc. als Missbrauch von Kindern und Jugendlichen interpretiert – in erneuter Umkehrung der Sachlage.

Die anschließenden drei Kapitel skizzieren und analysieren detailliert die populäre Diskursentwicklung und die juristischen Roll-back-Phänomene unter der Ägide (un)heiliger, gezielt fehlinformierender Allianzen in den USA und in Großbritannien. Das dritte Kapitel (›Contemporary Attacks on Gender in the United States: Censorship and Rights-Stripping‹, 93–111) nimmt die merkwürdige Vorstellung, Worte hätten eine *unmittelbar* ontogenetisch formende Wirkung, wieder auf. Diese scheinbare ›Kraft‹ allen aufklärenden Sprechens über Variationen zwischenmenschlichen Miteinanders und menschlichen Daseins werde zur Legitimierung von Zensur und der Wiederaufhebung emanzipativer Rechte verwendet: »What strange powers are attributed to reading and to books? Censorship thus belies its belief in the ordinate transitive power of the words it fears: they are apparently too exciting and transformative to come near a child.« (95) Es werde davon ausgegangen, dass Jugendliche vollständig hilflos indoktriniert werden könnten und dass bereits die Erwähnung von Diversität Verletzung bedeute. In erneuter Realitätsumkehr werden »the allegations of indoctrination and pedophilia blend into a potent phantasm of harm to children. [...] The harm censorship does is justified by the imagined harm they seek to stop. This means that if education is to remain free of ideological control of the kind that censorship represents, we will have to educate ourselves about the ways that censorship works and the fear it seeks to stoke, so that we can dismantle the phantasm it creates, and even reverse the harm that it is now doing.« (98f.)

Anschließend werden die Folgen solcher Überzeugungen und Diskurse drastisch anhand verschiedener US-amerikanischer Gerichtsurteile seit 2020 skizziert. Nicht nur verwandeln diese die entsprechende Zensur in Recht, indem emanzipative Errungenschaften wie die Ehe für alle oder die verbriefte gemeinsame Elternschaft homosexueller Paare wieder aufgehoben werden, sondern sie verhindern oder verbieten auch Trans*personen den Zugang zu adäquater medizinischer Versorgung. All das gilt mutatis mutandis für das sich verbreitende Verbot in manchen Bundesstaaten, über die Kolonialisierungsgeschichte und deren Folgen aufzuklären, wie es etwa die ›critical race theory‹ macht, weil sie als »attack on white people« (110) gewertet wird. Butlers Frage lautet entsprechend: »Who is hurting whom in this scene, in this inversion?« (111) Das Kapitel endet mit einem emotionalen Appell, sich klar

zu machen, worum es hier immer auch geht: »Not only are the principles of freedom and equality under attack, but so are all those who require those principles to live.« (111)

Wer angesichts der Berichte in Bezug auf Teile der ›freien Welt‹ ein wenig Hoffnung braucht, findet im vierten Kapitel (›Trump, Sex, and the Supreme Court‹, 112–133) Belege dafür, dass die Fortschritte hinsichtlich der Freiheit und Gleichheit *aller* sich in mancher Hinsicht (noch) als stabil erweisen. Im Fokus stehen hier nicht die diskursiven und juristischen Rechtfertigungen einer eindeutigen, *körperlichen* Zweigeschlechtlichkeit mit den manifesten Problematiken für alle ›Außenseiter‹, die nicht in das binäre Schema passen, sondern der Rekurs auf Geschlecht oder Begehren überhaupt. Trump hatte gegen Ende seiner ersten Präsidentschaft das US-Gesundheitsministerium angewiesen, ›sex‹ zum unveränderbaren Merkmal einer Person zu erklären. Dabei sei es ihm darum gegangen, den Geltungsbereich des Rechts einzuschränken, das vor Diskriminierungen aufgrund des Geschlechts schützt, sodass sich u.a. Trans*personen nicht mehr darauf berufen könnten. Aber hier wollte sogar der zunehmend konservativ besetzte Supreme Court dem Präsidenten Trump nicht folgen. Denn entscheidend sei nicht, *welches* Geschlecht eine Person hat, ihr zugeschrieben wird, sie für sich in Anspruch nimmt, sondern vielmehr, *dass* und *ob* z.B. in der Entscheidung eines Arbeitgebers, jemanden aufgrund seines Begehrens etc. zu entlassen, überhaupt darauf Bezug genommen wird: »The problem is not just that stereotypes are used in such decisions, but the references to sex, however true or false it may be, have no justifiable place in such decisions. The Supreme Court decision draws upon a history of sex discrimination jurisprudence that focuses less on the ontology of sex than on the way assumptions about sex operate in decisions that perpetuate inequality.« (117)

Im Anschluss diskutiert Butler allerdings weitere jüngere Urteile, die weniger liberal ausgefallen sind, z.B. solche mit Bezug auf Abtreibung oder gleichgeschlechtliche Eheschließungen. Sie seien vielmehr Ausdruck einer erstarkenden Neuen Rechten auch in den Gerichten. Der Appell an alle emanzipativen, kritischen, sozialen Bewegungen lautet hier, sich nicht spalten zu lassen, weil eine »alliance against increasingly authoritarian power is at once a critique of its paternalism, which strips women of their freedom and trans people of their powers of self-definition and rights to educational resources and health care« (131).

Das fünfte Kapitel (›TERFs and British Matters of Sex: How Critical Is Gender-Critical Feminism?‹, 134–169) ist in gewisser Weise das bitterste Kapitel, weil hier erneut Teile der Feministischen Theorie selbst

im Fokus stehen. Da weder die Trans Exclusionary Radical Feminists noch die sich selbst als gender-kritisch bezeichnenden Feministinnen eine monolithische Einheit bilden, analysiert Butler zunächst deren gemeinsame Prämissen, um dann auf einzelne Positionen einzugehen. Gemeinsam sei ihnen die Grundüberzeugung, dass mit ›gender‹ die Materialität des Körpers, d.h. ›sex‹ geleugnet werde. Das bedeutet, dass hier das Konzept der sozialen Konstruktion (mithin des phylogenetischen Werdens) nicht verstanden werde. Damit eng verbunden sei das Insistieren darauf, dass auch ontogenetisch absolute Unveränderlichkeit propagiert wird, sodass *Transfrauen* unveränderbar als männlich Geborene oder Markierte betrachtet werden. Die Argumente dafür lauten, dass Transfrauen verkleidete Männer seien, die sich Zugang zu den ›safe spaces‹ der Frauen verschafften, um sie zu vergewaltigen etc. (vgl. 165). Butler zitiert neben J.K. Rowling auch Kathleen Stock, die zum einen einen Fall in einem Frauengefängnis generalisierend auf alle Transfrauen übertragen habe und zum anderen aus Transfrauen ›any man‹ mache – also auch hier eine absurde Verallgemeinerung vornehme.

Überdies werde in diesen Argumentationsketten die Möglichkeit einer Vergewaltigung, die immer ein »act of social domination« sei, auf das (vermeintliche) ›Haben eines Penis‹ reduziert, sodass einerseits die soziale Dimension von Vergewaltigungen verschwinde und andererseits im Umkehrschluss impliziert wird, dass es ohne Penis keine Vergewaltigungen gäbe. Diese könnten aber mit jeglicher Art von Instrumenten ausgeführt werden. »It would seem that the argument rests on a romantic idea that women are only victims and never abusers« (159). Obwohl Butler hier großes Verständnis dafür zeigt, Überzeugungen dieser Art als Effekt von Traumatisierungen aufzufassen, fragt sie: »Is it not up to us to ask whether that new person should be bearing the burden of our memory, our trauma? I think not. [...] None of us were violated by an entire class, even if it sometimes feels that way.« (167) Butler kommt zu dem Schluss: »Trans-exclusionary feminism is not feminism, or, rather, should not be.« (168)

Die drei kürzeren Kapitel (6. ›What about sex‹, 170–187; 7. ›What gender are you?‹, 188–203 und 8. ›Nature/Culture: Toward Co-Construction‹, 204–228) versuchen erneut, den Leser*innen verständlich zu machen, was trotz des Erscheinens von *Bodies that matter* (1993) immer und immer wieder falsch kolportiert wird; sprich Fragen zu beantworten wie: ›Was bedeutet soziale Konstruktion?‹ oder ›Inwiefern ist der Körper, die Materie immer *auch* ein Effekt des Sozialen?‹. Es geht um Korrekturen des Denkens, der Theorien, der Rechte und

Ausschließungen, ja sogar um Tötungen derer, die nicht ins je *begriffliche, definierende* Körper- und/oder Begehrensschema passen, seit und über Jahrhunderte. Aber es ist auch der Versuch, noch einmal verständlich zu machen, was in *Excitable Speech* (1997) oder *Frames of War* (2009) über Performativität und Sprache steht. Wiederum bilden Trans*personen und ihre spezifischen Problematiken in Bezug auf medizinische Versorgung und Anerkennung das Beispiel, an dem die verschiedenen theoretischen Aspekte, aber auch die faktischen Folgen deutlich gemacht werden. Es handle sich immerhin um ein Prozent der Menschheit (193). Neu scheint die prominente Hervorhebung des dem Konstruktivismus entlehnten Begriffs der ›Co-Produktion‹ – mit dem aber auch nur wiederholt wird, was schon ausreichend hätte gelesen werden können. Wer nicht genau liest und verkürzend nicht verstehen will, wird es auch hier nicht einsehen. Dennoch sind diese Kapitel sehr brauchbar, weil die Argumente nicht mit ihren philosophischen, dekonstruktiven und genealogischen Hintergründen verknüpft, sondern – man könnte fast sagen: ›in einfacher Sprache‹ – dargestellt werden. Das ist das erklärte Ziel dieses Buches, wie Butler in einem Podiumsgespräch mit Jack Halberstam am 24.06.2024 in New York betonte.³

Die letzten beiden Kapitel (9. ›Racial and Colonial Legacies of Gender Dimorphism‹, 212–228 und 10. ›Foreign Terms, or the Disturbance of Translation‹, 229–244) zeigen zum einen die Verbindungen zwischen Theorien, die die Zweigeschlechtlichkeit festschreiben, mit solchen, die Rassismus und Kolonialismus gerechtfertigt haben. Zum anderen geht es hier noch einmal, wie in *Contingency, Hegemony, Universality* (2000) um Übersetzungs- und folglich Verstehensproblematiken, sei es innerhalb eines Sprachraums, sei es global betrachtet. Diese sollten und dürften uns freilich nicht daran hindern, es dennoch zu versuchen: »For those who fear gender, the danger seems to outweigh the promise, so our task is to make gender promising again, but that can happen only through alliance, translation, and a counter-imaginary. [...] Those who fear gender know that it holds out a promise of freedom, a freedom from fear and discrimination, homophobic violence and murder, femicide, incarceration, restriction from public life, failed health care, either permitted or enforced by expanding state powers. [...] we can show them what a radical affirmation of shared life looks like. That, at least, seems to be the common task before us.« (243f.)

Entsprechend richtet die ›Conclusion. The Fear of Destruction, the Struggle to Imagine‹ (245–264) den Appell an uns, trotz allem nicht

(3) <https://www.youtube.com/watch?v=ChLv2wK0Eqs>.

aufzugeben und nicht zu verzweifeln in der liberalen Hoffnung auf ein selbstbestimmtes Leben für alle.

⇒ Literaturverzeichnis

Jean-Paul Sartre (1946): Der Existentialismus ist ein Humanismus, in: Ders., Gesammelte Werke: Philosophische Schriften I., Bd. 4, Reinbek: Rowohlt 1994, 117–155.

Butler, Judith (1990): Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity, New York: Routledge. Dt.: Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1991.

Butler, Judith (1993): Bodies that Matter. On the Discursive Limits of Sex, New York: Routledge. Dt.: Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1993.

Butler, Judith (2004): Precarious Life. The Power of Mourning and Violence, London/New York: Verso. Dt.: Gefährdetes Leben. Politische Essays, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2005.

Butler, Judith/Laclau, Ernesto/Žižek, Slavoj (2000): Hegemony, Contingency, Universality. Contemporary Dialogues on the Left, London: Verso. Dt: Hegemonie, Kontingenz, Universalität. Aktuelle Dialoge zur Linken, Wien: Turia + Kant 2013.

Tatjana Schönwälder-Kuntze, *1966, apl. Prof. Dr. phil., Fakultät für Philosophie, Wissenschaftstheorie und Religionswissenschaft, Ludwig-Maximilians-Universität München (t.schoenwaelder@lmu.de).

Zitationsvorschlag:

Schönwälder-Kuntze, Tatjana (2025): Rezension: Vom Emanzipationssymbol zum weltweit gefährdenden Phantasma. Judith Butler über die erschreckende Funktionalisierung des Gender-Begriffs im Namen eines anti-liberalen backlash (Ethik und Gesellschaft 1/2025: Praktiken und Institutionen der Solidarität – sozialetische und politisch-theologische Perspektiven). Download unter: <https://dx.doi.org/10.18156/eug-1-2025-rez-2> (Zugriff am [Datum]).



ethikundgesellschaft
ökumenische zeitschrift für sozialetik

1/2025: Praktiken und Institutionen der Solidarität – sozialetische und politisch-theologische Perspektiven

Ansgar Kreuzer

Altruistisch – universal – emotional. Solidarität in politisch-theologischer Sicht

Jonas Hagedorn

Moderne Gesellschaft und Solidarität

Alexander Neupert-Doppler

Solidaritäten in der Vielfachkrise – Corona, Ukrainekrieg und Klima

Philipp Ackermann

Solidarität im Kollaps. Theologische Überlegungen zur Klimabewegung

Josef M. Könning

Europa in der Krise. Anmerkungen zum Zusammenhang von Solidarität und Flucht aus Perspektive politisch-theologischer Ethik

Jakob Langen, Clemens Wustmans

Mitgeschöpflichkeit. *Solidaritätskonzepte in Tierethik, Anthropologie und Politik*

Katharina Wörn

Verzicht als Praxis der Solidarität? Zur Schärfung eines Verhältnisses und seiner ethischen Implikationen im Angesicht der Klimakrise

Anne Konsek

Solidarität mit Prostituierten? Sozialetische Gedanken zu einer emotionalen Debatte